

Chapter 1: Changes – Zerrissene Wurzeln

Er stand auf einem felsigen Vorsprung und sah hinunter in eine Welt, die aus seinen wildesten Träumen entsprungen sein könnte. Über ihm spannte sich ein endloser, blauer Himmel, so weit und klar, dass er den Atem anhielt.

Vor ihm schwebten unzählige Inseln in den Wolken, jede von ihnen ein kleines Universum für sich. Einige waren mit dichten Urwäldern bedeckt, deren Lianen und Äste über die Ränder hinausrankten, als wollten sie den Himmel selbst umarmen. Auf anderen standen prächtige Städte mit goldenen Kuppeln und hohen Türmen, die wie Leuchttürme in der Luft schwebten. Zwischen den Gebäuden sprudelten Brunnen, und kleine Gärten voller exotischer Pflanzen blühten in den schmalen Straßen.

Ein Wasserfall stürzte von einer der Inseln herab und verschwand in einem endlosen Fall ins Nichts. Das Wasser glitzerte im Sonnenlicht wie flüssiges Silber, bevor es sich in Nebel verwandelte und mit den Wolken darunter verschmolz. Diese Wolken schienen weich und trügerisch fest zu sein, ein endloses Meer aus schaumigen Wogen.

Inseln aus Eis und Felsen schwebten schwerelos über dem blauen Abgrund. Ihre kristallinen Oberflächen funkelten im Licht und reflektierten die Farben des Himmels wie tausend Spiegel. Manche Inseln waren von seltsamen Konstruktionen durchzogen. Brücken aus Holz und Seilen verbanden sie miteinander, als hätten riesige Spinnen ihr Netz über diese fantastische Welt gewoben.

Ein sanfter Wind strich durch seine Haare, brachte den Duft von Blüten und frischem Gras mit sich. Er konnte das Summen von Insekten hören und das leise Plätschern des Wassers in der Ferne.

Er wusste nicht genau, wie er hierhergekommen war oder was ihn erwartete. Dieser Ort fühlte sich fremd und gleichzeitig vertraut an. Hoch oben am Himmel, weit entfernt, kaum mehr als ein dunkler Punkt gegen das strahlende Blau, bewegte sich etwas. Erst langsam, kaum wahrnehmbar, dann schneller. Der Punkt wuchs, wurde größer, deutlicher.

Er kniff die Augen zusammen und versuchte, die Umrisse in der Ferne zu erkennen. War es ein Vogel? Vielleicht ein Adler? Die

Spannung in seinem Inneren wuchs mit jedem Flügelschlag, den das imposante Wesen machte. Er konnte seine Augen nicht von der majestätischen Erscheinung abwenden, die mit kraftvollen, gleichmäßigen Bewegungen in weiten Kreisen über ihm flog. Die flirrende Luft und das schimmernde Sonnenlicht verliehen dem Spektakel eine fast magische Aura, die ihn tief in seinen Bann zog. Anfangs dachte er, es sei ein Adler – ein besonders großer vielleicht, aber doch ein Adler. Doch dann bemerkte er die riesigen Pranken, die die Kreatur unter ihrem Körper hielt. Kein Adler hatte solche Pranken.

Das fliegende Wesen kam tiefer, und er konnte nun deutlicher die schneeweißen Flügel erkennen, die im Sonnenlicht funkelten wie frisch gefallener Schnee auf einem Berggipfel. Doch dort, wo das Weiß der Federn in die Schultern überging, war kein Federkleid mehr, sondern dichtes Fell, das den kräftigen Körper bedeckte. Das helle Fell schimmerte im Licht wie Seide, während die Flügel mit jedem Schlag feine, silberne Lichtreflexe warfen.

Die fliegende Erscheinung kreiste näher und näher, und er erkannte nun noch mehr Details. Das Gesicht der Kreatur war nicht das eines Adlers – der Schnabel war zwar kräftig und geschwungen, aber oberhalb der eisblauen Augen ragten kleine, spitze Ohren aus den Federn hervor. Kein Vogel hatte Ohren wie diese. Hatten Vögel überhaupt Ohren?

"Das ist kein Adler", flüsterte er zu sich selbst. Seine Hände zitterten, während ein Gefühl tiefer Verbindung durch seinen Körper strömte – als hätte er sein ganzes Leben auf diese Begegnung gewartet. Die vier Beine der Kreatur endeten in riesigen Pranken mit scharfen Krallen, die gefährlich glitzerten. Der Körper war eine perfekte Verbindung aus Wildheit und Anmut – ein Kopf, die an einen Raubvogel erinnerte, jedoch mit dem Körper eines Löwen.

Als das majestätische Wesen eine weitere elegante Runde über ihm drehte, bemerkte er etwas noch Ungewöhnlicheres: einen Schwanz, der an den eines Löwen erinnerte. Kraftvoll und mit dichtem Fell überzogen, ging er am Ende in einen Federfächer über, der bei jeder Bewegung weich durch die Luft strich.

Er konnte jetzt jede einzelne Feder auf den mächtigen Flügeln sehen. Sie funkelten wie Diamanten im Licht und verliehen der Erscheinung ein fast ätherisches Aussehen. Es war eine perfekte Mischung aus

Kraft und Eleganz – ein König der Lüfte. In diesem Moment fühlte er sich klein im Angesicht dieser gewaltigen Schönheit.

Eine tiefe Stille breitete sich aus, die alles zu verschlingen schien. Der Himmel, der eben noch so klar und endlos war, begann sich plötzlich zu verfinstern. Kein Wind bewegte mehr die Blätter, kein Atemzug war zu hören. Er fühlte, wie sein Herzschlag in seinen Ohren dröhnte, als ob selbst das Blut in seinen Adern langsamer fließen würde.

Das majestätische Wesen über ihm schrie auf, ein durchdringender Laut, der die Stille durchbrach. Mit einem letzten kraftvollen Flügelschlag drehte es ab und verschwand in den dunkler werdenden Himmel. Die Temperatur fiel rapide, und er spürte die Kälte. Die Luft wurde schwer und drückend, als ob sie von einer unsichtbaren Macht niedergehalten würde.

Die Farben um ihn herum begannen ihren Glanz zu verlieren. Alles wirkte gedämpft, als hätte jemand das Licht aus der Welt gesaugt. Schatten krochen über den Schnee auf dem er stand, langsam und lauernd. Erst war es nur ein dünner Schleier, doch er wurde dichter und dichter, bis die Schneeflocken unter der Dunkelheit zu schmelzen begannen. Darunter – nichts. Nur eine bodenlose Schwärze.

Die Schatten krochen nicht nur über den Schnee, sondern griffen nach ihm, hungrige Finger aus Dunkelheit umschlossen seine Knöchel. Seine Haut brannte eisig unter ihrer Berührung. In seinem Inneren breitete sich eine Kälte aus, die tiefer ging als jede winterliche Temperatur – sie drang in seine Gedanken ein, betäubte seine Erinnerungen.

Als er sich bewegen wollte, fühlten sich seine Beine schwer wie Blei an. Seine Muskeln erstarrten, seine Knochen wurden zu Eis. Etwas an diesem Ort war unwirklich und falsch. Er schaute nach unten und sah mit Schrecken, wie seine Fußabdrücke im Schnee verschwanden, als hätte er nie existiert.

Ein Flüstern durchbrach die Stille – leise und unheilvoll, mehr ein Gefühl als ein Geräusch. Tausend Stimmen sprachen gleichzeitig in seinem Kopf, zu leise um die Worte zu verstehen, aber ihre Kälte drang durch seine Gedanken wie Nadeln. Die Inseln am Horizont erloschen eine nach der anderen, ihre Lichter verblassten in der allumfassenden Dunkelheit. Das Wasser des Wasserfalls versiegte abrupt und hinterließ nur eine schwarze Leere.

Alles wurde von der Schwärze überzogen. Er spürte, wie etwas in ihm selbst zu erlöschen begann – seine Gedanken wurden träge, seine Erinnerungen verblassten wie Rauch im Wind.

"Nein," versuchte er zu schreien, doch seine Stimme war nur ein Hauch, der sofort von der Dunkelheit verschluckt wurde. Seine Identität löste sich auf, zerfloss wie Wachs. Die Frage "Wer bin ich?" hallte durch seinen schwindenden Verstand, während die Schatten sein Bewusstsein verschlangen.

Langsam glitt er in ein tiefes Vergessen, als ob er in einem bodenlosen Abgrund versank und alles, was er war, mit sich zog.

Nur für einen Moment war alles schwarz und still. Dann spürte er einen heftigen Schlag in seiner Brust, als würde er aus tiefem Wasser gerissen werden. Sein Körper verkrampfte sich, seine Lungen brannten. War dies das Ende? Er schnappte nach Luft und öffnete die Augen.

„Ist alles in Ordnung, Schatz?" Die besorgte Stimme seiner Mutter ließ ihn zusammenzucken.

Wer war er? Wo war er? Eine überwältigende Leere füllte seine Gedanken, während er sich orientierungslos umsah. Fragmente des Traums hingen in seinem Bewusstsein wie zerrissene Spinnweben – das vogelartige Wesen mit dem Löwenkörper, die verschlingende Dunkelheit, die eisige Berührung der Schatten. Nichts schien Sinn zu ergeben.

Langsam drangen die vertrauten Geräusche des rumpelnden alten Jeeps und das abgedämpfte Licht des verschneiten Morgens zu ihm durch. Die Welt formte sich träge um ihn herum, und die Silhouette seiner Mutter neben ihm wurde deutlicher.

„Alex?!" Ihre Stimme klang jetzt dringlicher.

Das Echo ihrer Worte half ihm, sich zu sammeln. Stück für Stück kehrte er in die Realität zurück. „Ja, Mom, alles ok.", murmelte er schließlich, obwohl ein Teil von ihm noch immer in den Schatten des Traums gefangen war.

* * *

Alex kuschelte sich tiefer in seine Baseballjacke, als der alte Jeep über die verregnete Straße rumpelte. Durch das Fenster beobachtete er, wie die Bäume des Inyo National Forest an ihnen vorbeizogen. Die Kiefern, Tannen und Laubbäume ragten hoch in den grauen Herbsthimmel, ihre Äste geschmückt mit rot-goldenen Blättern, die im Wind tanzten. In der Ferne erhoben sich die majestätischen Gipfel

der Sierra Nevada, hier und da durchbrachen schroffe Felsbrocken die herbstliche Landschaft und erinnerten an die raue Wildnis dieser Gegend.

Je höher sie kamen, desto atemberaubender wurde die Aussicht. Tiefe Schluchten und steile Klippen säumten die Straße, die sich wie ein schmales Band durch die nebelverhangene Bergwelt schlängelte. In den Tälern schimmerten dunkle Bergseen, umrahmt von Bäumen in feurigem Rot und Gold, die trotz des leichten Regens zu leuchten schienen.

Er lehnte seine Stirn gegen das kühle Fenster. Die Einsamkeit dieser Gegend, so weit weg von seinem gewohnten Zuhause in Los Angeles, ließ ihn die Lippen zusammenpressen. Mit verschränkten Armen saß er da, sein Blick auf die vorbeiziehende Landschaft geheftet, ohne sie wirklich wahrzunehmen.

Seine zerzausten blonden Haare fielen ihm ins Gesicht, und seine tiefblauen Augen fixierten einen imaginären Punkt in der Ferne. Er zog den Reißverschluss seiner geliebten Dodgers-Baseball-Jacke höher. Das letzte Geschenk seines Vaters, bevor diesem die Flaschen wieder wichtiger wurden als sein Sohn. Doch jetzt fühlte er sich, als würde ihm alles entgleiten.

Seine Mutter Manja atmete tief ein. "Ich weiß, dass der Umzug schwierig ist, aber in Mammoth Lakes wartet ein Neuanfang auf uns." Er schnaubte. "Ein Neuanfang? Du meinst wohl eher das Ende von allem, was mir wichtig ist. Ich hab nen Job und Freunde in L.A. - hier bin ich nur der neue Depp."

Er verschränkte die Arme fester vor der Brust und sank tiefer in den Sitz. Der Gedanke, alles zurücklassen zu müssen, was ihm vertraut war, lies ihn seine Fingernägel tief in die eigenen Handflächen graben.

Manja biss sich auf die Lippe. "Es war eine einmalige Gelegenheit. Und das Haus deiner Urgroßmutter... Es ist ein besonderer Ort. Voller Erinnerungen."

"Erinnerungen? An was denn? An die Steinzeit?" Alex rollte mit den Augen.

Seine Mutter warf ihm einen seltsamen Blick zu. "Alexander, ich verstehe, dass du sauer bist. Aber manchmal müssen wir Dinge loslassen, um Neues zu beginnen. In Mammoth Lakes werden wir ein ruhigeres Leben führen können, fernab vom Trubel der Großstadt."

"Ich will aber kein ruhiges Leben!", platzte es aus Alex heraus. "Ich will zurück nach L.A., zu meinen Leuten. Ich gehöre nicht in ein Kaff, wo selbst die Krähen rückwärts fliegen."

Seine Stimme brach leicht, und er wandte den Blick ab. Es war demütigend genug, gegen seinen Willen in eine fremde Stadt verfrachtet zu werden - er würde jetzt nicht auch noch vor seiner Mutter schwach werden.

Sie seufzte leise und ihre Schultern sackten für einen Moment ab. "Gib Mammoth Lakes eine Chance, Alex. Ich weiß, es fällt dir schwer, aber vielleicht wirst du die Stadt ja mögen, wenn du sie erst einmal kennengelernt hast. Und denk an all die Möglichkeiten, die sich dir hier bieten - die Natur, die frische Luft, die Ruhe..."

Doch Alex hörte schon nicht mehr zu. Er starrte auf seine abgewetzten Turnschuhe und ließ seinen Daumen über einen Riss im Sitzleder fahren. Mammoth Lakes mochte seine Mutter beeindrucken, aber für ihn würde es immer der Ort bleiben, an den er gegen seinen Willen verschleppt worden war.

"Es wird dir gefallen, Alex", versuchte seine Mutter ihn aufzumuntern.

Er schnaubte. Geht es? Wie sollte ihm ein Kaff mitten im Nirgendwo gefallen? Hier draußen fühlte er sich verloren, fehl am Platz.

"Ja klar, Mom. Ein Neuanfang in der tiefsten Provinz." Er verstummte kurz und starrte aus dem Fenster. "Ich verstehe ja, warum wir weg mussten. Ich weiß, dass es mit Dad einfach nicht mehr ging. Nur was ist jetzt mit dem College? All meine Bewerbungen waren für Schulen in South Cali..."

Seine Mutter warf ihm einen kurzen Blick zu, ihre Hände umklammerten das Lenkrad etwas fester. "Das werden wir schon hinkriegen, Alex. Ein Schritt nach dem anderen." Sie klang zuversichtlicher, als sie wahrscheinlich war.

Aber Alex wollte nicht zur Ruhe kommen. Er wollte sein altes Leben behalten, seine Freunde, seine Schule, die Dodgers im Stadion sehen. Die Berge um ihn herum wirkten erdrückend, wie Mauern.

Während sich das Geländefahrzeug seinen Weg durch die herbstliche Szenerie bahnte, peitschte der Regen gegen die Scheiben und verzerrte die bunten Blätter an den Bäumen zu verschwommenen Farblecksen. Aus dem Radio krächzte "Monster Mash" durch die

statischen Störgeräusche des Berggebiets. Alex drückte seinen Kopf gegen die Scheibe und schloss die Augen.

* * *

Seine Mutter sumnte leise die Melodie des Songs mit, ihre Finger trommelten sanft auf dem Lenkrad. Sie wirkte entspannt, fast erleichtert. Als ob sie all ihre Sorgen in L.A. zurückgelassen hätte. Seine Sorgen waren mitgekommen, sie saßen hier mit ihm im Auto und ließen sich nicht abschütteln.

Die Stille zwischen ihnen war beladen, schwer von all den unausgesprochenen Dingen. Alex wusste, dass seine Mutter nur das Beste für ihn wollte, aber er konnte nicht verstehen, warum sie glaubte, dass dieses Beste ausgerechnet in Mammoth Lakes zu finden war. Er wollte sie fragen, wollte verstehen, aber die Worte blieben ihm im Hals stecken. Stattdessen starrte er verbissen in die Ferne und versuchte, die aufsteigende Verzweiflung herunterzuschlucken.

Der Wagen fuhr an einem Schild vorbei, das die Entfernung bis Mammoth Lakes anzeigte. Noch 20 Meilen. 20 Meilen bis zu seinem neuen Leben. Alex seufzte tief und drückte sich tiefer in seinen Sitz, die Kapuze seines Hoodies fest über den Kopf gezogen, als wolle er sich vor dem Anblick der Welt da draußen abschotten. Die Berge zogen an ihm vorbei, majestätisch und gleichgültig. Sie waren schon ewig hier und würden noch ewig hier sein, egal was in seinem Leben passierte. Irgendwie war das ein tröstlicher Gedanke.

Im Radio wechselte der Song und die ersten Takte von "Sweet Dreams" von den Eurythmics erfüllten den Wagen. Alex schloss die Augen. Das war einer seiner Lieblingssongs, er erinnerte ihn an das Leben, das er gerade hinter sich lassen musste. Für einen Moment ließ er sich von der Musik davontragen, weg von seinen düsteren Gedanken. Vielleicht, nur vielleicht, würde ja doch alles gut werden. "Warum müssen wir ausgerechnet in Granny's altes Haus ziehen?", maulte Alex. "Wir haben sie doch kaum gekannt." Seine Mutter sprach geduldig, doch er hörte die unterdrückte Anspannung in ihrer Stimme: "Gran war eine wunderbare Frau. Sie hat mir das Haus vererbt, nicht deinem Vater. Sie wusste wohl, warum." Ihre Finger trommelten kurz nervös auf dem Lenkrad. "Sie hat Richard nie vertraut, schon lange bevor die Flaschen sein Leben übernahmen. Außerdem können wir uns alleine eine Miete in L.A. und Umgebung einfach nicht leisten. Hier haben wir das Haus, und ich habe im Rusty

Nail direkt einen Job bekommen. George konnte kaum glauben, dass ich zurückkomme."

"Ist schon komisch, wieder in meine alte Heimatstadt zurückzukommen," fügte sie leiser hinzu. "Hier habe ich deinen Vater kennengelernt. Inzwischen kenne ich kaum noch jemanden."

Alex verdrehte die Augen. "Super, vom Ghetto ins Gruselkabinett. Perfektes Upgrade. Und der eine Sommer, den ich hier verbracht habe, als ich zehn war – ich erinnere mich kaum noch an irgendetwas außer Langeweile und Mückenstiche."

Alex dachte an sein altes Zimmer, an die Poster von Black Sabbath und Ozzy Osbourne an den Wänden, seine sorgfältig sortierte Kassetten- und Plattensammlung, die er über Jahre aufgebaut hatte. Er dachte an seine Freunde, mit denen er jeden Freitag im Einkaufszentrum abhing, an die Konzerte und Baseballspiele, die sie zusammen besucht hatten. Der Job bei Cosmic Sounds & Comics, den er sich hart erarbeitet hatte – wo er nicht nur Geld verdiente, sondern auch Teil einer Gemeinschaft war, die seine Leidenschaften teilte. All das musste er zurücklassen. Stattdessen erwartete ihn nun ein fremdes Haus voller verstaubter Erinnerungen und eine Kleinstadt, in der niemand seine Musik hören würde, niemand seine Witze verstehen würde, niemand wusste, wer er wirklich war.

Der Jeep rollte weiter durch den Inyo National Forest, vorbei an riesigen Mammutbäumen, die wie stille Wächter den Weg säumten. Der Regen, der sie seit einer Stunde begleitete, wurde allmählich stärker.

"Schau mal, Alex, ist das nicht wunderschön?", schwärmte seine Mutter und deutete auf die atemberaubende Landschaft.

Alex zuckte nur mit den Schultern. Die Schönheit der Natur interessierte ihn im Moment herzlich wenig. Stattdessen drehte er demonstrativ das Radio lauter. Die Stimme des Sportreporters drang durch den Wagen, fieberhaft verkündete er: "Es ist der 16. Oktober 1985. Wir sind in der neunten, zwei Outs, Niedenfuer auf dem Mound. Jack Clark tritt an, der Druck könnte kaum größer sein. Niedenfuer holt aus... Niedenfuer wirft... Clark schwingt... und trifft! Und es ist ein Homerun! Ein Homerun! Die Cardinals gehen in Führung, das Stadion tobt! Die Dodgers sind geschockt, sie können es nicht fassen. Und damit verlieren die Dodgers 5:7 gegen die Cardinals und scheiden aus der National League Championship Series aus."

Alex stöhnte frustriert auf. Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Jetzt verloren auch noch seine geliebten Dodgers. Es war, als würde sich alles gegen ihn verschwören.

In seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Die Dodgers waren für ihn immer mehr gewesen als nur ein Baseballteam. Sie waren ein Stück Heimat, eine Konstante in seinem Leben. Und jetzt, wo alles anders wurde, hatte er gehofft, dass wenigstens sie ihm erhalten bleiben würden.

Aber nein, selbst das wurde ihm genommen. Alex kämpfte gegen die aufsteigende Wut und Enttäuschung an. Es war einfach nicht fair. Warum musste sich alles ändern? Warum konnte nicht wenigstens eine Sache so bleiben, wie er sie kannte und liebte?

Seine Mutter warf ihm einen besorgten Blick zu. "Alles okay, Alex?" Er biss die Zähne zusammen und nickte knapp. Er wollte nicht mit ihr reden, wollte ihr nicht zeigen, wie sehr ihn das alles mitnahm. Sie würde es sowieso nicht verstehen.

Stattdessen starrte er verbissen aus dem Fenster und versuchte, sich auf die vorbeiziehende Landschaft zu konzentrieren. Der Regen wurde stetig stärker, prasselte jetzt rhythmisch gegen die Scheiben.

Im Radio lief gerade der Anfang von Journey's "Don't Stop Believin'". Alex schnaubte. Ja, sie waren wirklich auf einer Reise, aber sicher nicht auf einer, die er sich gewünscht hatte. Es fühlte sich eher an wie eine Verbannung, eine Strafe für Dinge, die er nicht einmal getan hatte.

Plötzlich wurde die Musik unterbrochen: "Wir unterbrechen für eine dringende Wetterwarnung. Der National Weather Service hat eine Herbststurmwarnung für Mono County herausgegeben. Der ungewöhnlich heftige Herbststurm hat Mammoth Lakes mit historischen Regenmengen überrascht. Erdbeben und Überschwemmungen sind möglich. Ebenso vereinzelt Straßensperrungen. Reisende werden gebeten, äußerste Vorsicht walten zu lassen. Bleiben Sie wenn möglich zu Hause, halten Sie Abstand auf den Straßen und bereiten Sie sich auf mögliche Stromausfälle vor. Diese historische Sturmfront ist laut Meteorologen ein außergewöhnliches Ereignis, das selbst erfahrene Wetterexperten überrascht hat. Doch für die Einheimischen ist es einfach ein weiteres Beispiel für die Unberechenbarkeit des Bergwetters. Meteorologen sagen, dass wir in den kommenden Wochen mit weiteren Unwettern rechnen müssen, unterbrochen von

einzelnen klaren, goldenen Herbsttagen. Die alten Legenden von Mammoth Lakes besagen, dass solche Wettermuster immer dann auftreten, wenn sich die Schleier zwischen den Welten zu verdünnen beginnen... aber das ist natürlich nur eine Halloween-Geschichte für die Touristen. Bleiben Sie trocken und sicher! Und nun zurück zu Journey..."

Die Musik setzte wieder ein: "Just a small-town girl, livin' in a lonely world...", bevor die Stimme des Sängers wieder im Hintergrund verschwand.

Manja drehte das Radio leiser und warf einen besorgten Blick durch die Windschutzscheibe. Der Himmel hatte sich zu einem bedrohlichen Dunkelgrau verfärbt, und der Regen prasselte jetzt so heftig gegen die Scheibe, dass die Scheibenwischer kaum nachkamen.

"Das klingt ja beunruhigend", sagte sie mit einem Versuch, locker zu klingen. "Aber keine Sorge, wir sind fast da. Und das Haus deiner Urgroßmutter ist stabil gebaut – hat schon viele Herbststürme überstanden."

Sie lächelte kurz zu Alex hinüber, doch er wandte sich ab und starrte wieder aus dem Fenster.

"Weißt du", fuhr sie fort, "als ich klein war, hatten wir auch mal so einen ungewöhnlich stürmischen Herbst. Damals musste die Schule für eine Woche schließen." Sie lachte leise. "Vielleicht hast du Glück und dein erster Schultag wird verschoben."

Alex zuckte nur mit den Schultern. Als ob ein bisschen Unwetter irgendetwas besser machen würde.

Als der Jeep langsam in die Hauptstraße von Mammoth Lakes einbog, hob Alex widerwillig den Kopf. Sein Blick fiel auf die mit bunten Herbstgirlanden geschmückten Dächer der Holzhäuser, die sich aneinanderreihen wie Perlen auf einer Schnur. Kürbislaternen und Skelettgirlanden hingen an den Giebeln und Fensterrahmen, einige bereits beleuchtet. Es war, als wäre die Stadt in Erwartung des bevorstehenden Halloween-Festes erstarrt.

Trotz seiner schlechten Laune konnte Alex nicht umhin, die nostalgische Schönheit des Ortes zu bemerken. Es war, als hätte jemand eine Miniaturwelt aus einem Herbstmärchen erschaffen. Die Bürgersteige waren von feuchtem Laub und vereinzelt Kürbissen gesäumt, und an jeder Ecke stand ein ausgehöhlter Riesenkürbis mit gruseligen Schnitzereien.

Passanten eilten mit hochgezogenen Schultern durch den Regen. Vor einem Schaufenster prangte ein grinsender Kürbis mit der Aufschrift 'Mammoth Lakes Halloween Festival'. Eine Frau kämpfte mit einer durchweichenden Papiertüte, aus der ein knochiger Plastik-Skelettarm herausragte und bei jedem ihrer Schritte gespenstisch hin und her pendelte.

"Bis zum 31. ist hier wohl alles verrückt", murmelte Alex und erinnerte sich an die schäbigen Pappdekorationen in L.A. Hier wirkte das Fest, als würde die ganze Stadt in eine andere Welt kippen.

Alex startete mit einer Mischung aus Verwunderung und Verwirrung aus dem Fenster des Jeeps, als sie langsam durch die Straßen fuhren. Aus den Schornsteinen der Häuser stieg Rauch auf und vermischte sich mit dem strömenden Regen, der vom Himmel fiel. Überall sah er Anzeichen dafür, dass die Stadt sich bereits in den Vorbereitungen für Halloween befand. An den Laternen hingen Spinnweben und Fledermausgirlanden, und einige Geschäfte hatten schon leuchtende Geisterfiguren in ihren Schaufenstern.

Eine Gruppe von Männern stand unter dem Vordach eines Ladens und beobachtete scheinbar frustriert den Regen. Neben ihnen stapelten sich riesige Spinnenfiguren, die offenbar für die Straßenlaternen bestimmt waren. Ein Mann in einem durchnässten Overall schüttelte resigniert den Kopf und deutete auf den strömenden Regen, während ein anderer etwas auf einen Zettel kritzelte. Die Dekoration musste wohl warten.

Er beobachtete, wie ein Mann in einem schwarzen Regenmantel eine große Kiste hastig in einen Lieferwagen zurückschob. Auf der Seite der Kiste stand in großen Buchstaben "Halloween-Dekoration". Alex schüttelte ungläubig den Kopf.

Sein Blick fiel auf ein Schild im Schaufenster eines Ladens, das in fröhlichen Farben verkündete: "Nur noch 15 Tage bis Halloween! 'Wenn in der Stadt kein Platz mehr ist, wandeln die Toten auf dem Land.'" Alex stöhnte innerlich auf. Auch das noch - eine Stadt voller "Spooky Season Fanatics".

Hier schien ja jeder komplett versessen auf das Fest zu sein, als gäbe es nichts Wichtigeres. Für ihn wirkte das alles so unwirklich, so fern von allem, was er kannte.

Das konnte ja heiter werden. Eine Stadt voller Halloween-Besessener, und er mittendrin. Als ob der Umzug nicht schon

schlimm genug wäre. Jetzt musste er sich auch noch mit diesem ganzen Feiertagswahnsinn herumschlagen. Na prima.

* * *

Während der Wagen die letzte Kurve nahm, konnte Alex kaum etwas durch die regenverhangene Dunkelheit erkennen. Der Himmel war ein bedrohliches Dunkelgrau, fast schwarz, und der Regen prasselte unaufhörlich gegen die Scheiben. Durch die verzerrte Sicht der nassen Windschutzscheibe starrte Alex mit gemischten Gefühlen auf das alte Haus seiner Urgroßmutter, das sich nun vor ihnen abzeichnete. Es thronte am Ende der Straße auf einer kleinen Anhöhe. Das viktorianische Gebäude hatte schon bessere Tage gesehen. Die einst weiße Fassade war so von Rissen durchzogen und von der Witterung gezeichnet, dass von ihrer ursprünglichen Farbe kaum noch etwas übrig war. Stattdessen wirkte das gesamte Haus nun eher dunkel und verlassen, als hätte es die Zeit verschlungen.

Trotz des Verfalls strahlte das Haus eine düstere Eleganz aus. Die hohen Fenster, die verzierten Giebel und die breite Veranda verliehen ihm einen Hauch von Herrschaftlichkeit, als würde es den Elementen trotzen. Eine einzelne Straßenlaterne die der Sturm sie zum Schwanken brachte, warf flackernd Licht auf die Fassade. Das verwitterte Holz schimmerte fast schwarz. Er konnte sich nicht vorstellen, hier zu leben. Es sah aus wie ein Haus aus einem Horrorfilm, in dem es spukte.

Der verwilderte Garten, der das Grundstück umgab, verstärkte den unheimlichen Eindruck noch. Büsche und Bäume waren wild gewachsen und warfen gespenstische Schatten, wenn Blitze den düsteren Himmel durchzuckten. Durchnässtes Herbstlaub in Rot und Gold klebte auf dem Boden und an den Wegen, vom Regen schwer und vom Wind durcheinandergewirbelt. Dichte Efeuranken schlängelten sich an den Wänden empor, als würden sie versuchen, das Gebäude zu verschlingen. Sie krochen über die Fassade, griffen nach den Fenstern und schienen das alte Haus langsam in ihren Griff zu nehmen.

Das alte Tor öffnete sich mit einem quietschenden Geräusch, als seine Mutter es stöhnend aufschob. Der Jeep rollte die kurze Auffahrt hinauf, und das Knirschen des Kieses mischte sich mit dem Quietschen des Tors, das nun im Wind hin und her schwang.

Hinter dem Haus erstreckte sich ein düsterer Wald, dessen Umrisse sich nur schemenhaft gegen den dunklen Himmel abzeichneten. Die

Bäume wirkten wie stumme Wächter, die das Anwesen umgaben und es von der Außenwelt abschirmten. Alex spürte ein unerklärliches Unbehagen, als sein Blick über die undurchdringlichen Schatten zwischen den Stämmen glitt. Irgendetwas an diesem Wald kam ihm unheimlich vor, auch wenn er nicht genau sagen konnte, was es war. Der Jeep hielt schließlich vor dem Haus, und Alex' Mutter schaltete den Motor aus. "Da wären wir", sagte sie und drehte sich zu ihm um. "Granny's Haus."

Alex schwieg und betrachtete das Gebäude mit gemischten Gefühlen. Es war so anders als ihr altes Zuhause, so viel größer und irgendwie aus der Zeit gefallen. Er konnte sich kaum vorstellen, hier zu leben, in dieser abgelegenen Stadt, umgeben von endlosen, regenverhangenen Wäldern.

Der Regen trommelte auf das Autodach wie ein ungeduldiger Besucher. An den Fenstern des alten Hauses liefen Wasserbäche herab, verwandelten die Scheiben in verschwommene Flächen. Die Fenster selbst wirkten wie blinde Augen, das Glas hinter einem Schleier aus Wasser verborgen. Alex fragte sich, wann hier wohl zuletzt jemand gewohnt hatte. Das Haus strahlte eine Atmosphäre der Verlassenheit aus, als wäre es in der Zeit eingefroren worden.

Donner grollte in der Ferne, als er die Beifahrertür öffnete und langsam ausstieg, den Blick starr auf das Gebäude gerichtet. Der Regen peitschte ihm ins Gesicht, und binnen Sekunden war er vollkommen durchnässt. Seine Schuhe versanken in Pfützen, die sich auf dem Kies der Auffahrt gebildet hatten. Je näher er dem Haus kam, desto intensiver spürte er eine widersprüchliche Mischung aus Unbehagen und Faszination. Es war, als würde das Haus ihn gleichzeitig abstoßen und anziehen.

Vor der Haustür blieb er stehen und betrachtete stirnrunzelnd den alten Türklopfer, der die Form eines seltsamen Vogelkopfes hatte. Das Metall war von einer grünlichen Patina überzogen und fühlte sich kalt an, als Alex vorsichtig mit den Fingerspitzen darüberstreifte.

Das Haus ragte düster und still vor ihm auf. Nur das Rauschen des Regens und das gelegentliche Ächzen der alten Holzbalken durchbrachen die Stille. Unter der Veranda lag tiefe Finsternis, in die selbst das schwache Licht der Straßenlaterne nicht eindringen konnte.

* * *

Als Alex und seine Mutter das alte, verstaubte Haus betraten, schienen sich die hohen Decken über ihm zusammenzuziehen. Der

Wind pfiff durch die Ritzen und klang fast so, als würde das Haus leise flüstern.

Draußen war es noch kälter als draußen, eine starre, knochentiefe Kälte, die im Gegensatz zur feuchten Herbstluft draußen stand. Ihre Schritte hallten auf den abgenutzten Holzdielen wider, die unter ihrem Gewicht ächzten und knarnten. Staub tanzte in den Strahlen des fahlen Lichts der Laterne, das durch die schmutzigen Fenster hereinfiel. Die Luft roch muffig und abgestanden, als hätte seit Jahren niemand mehr einen Fuß über die Schwelle gesetzt.

Der Regen trommelte gegen die Fensterscheiben, ein stetiger Rhythmus, der die unnatürliche Stille im Inneren nur noch deutlicher machte.

Alex ließ seinen Blick durch den Flur schweifen. An den Wänden hingen verblasste Schwarzweißfotografien in schiefen Rahmen, die Gesichter darauf kaum noch zu erkennen. Bei einem der Bilder erstarrte er kurz – eine ältere Frau mit durchdringendem Blick schien ihn nicht nur direkt anzusehen, sondern in ihn hinein zu sehen. Er wandte sich hastig ab. Eine dicke Staubschicht bedeckte die alten Möbel, die aussahen, als stammten sie aus einem anderen Jahrhundert. Spinnweben hingen von den Decken und zogen sich wie feine Schleier durch die Ecken der Zimmer.

Alex drang tiefer in das Haus vor, während das Echo seiner Schritte ihn wie ein unsichtbarer Schatten verfolgte. Immer wieder blickte er über die Schulter, getrieben von der hartnäckigen Empfindung, beobachtet zu werden. Doch hinter ihm lagen nur leere, schweigende Räume.

Das Wohnzimmer war ein Sammelsurium aus alten Sesseln und Sofas, deren geblünte Bezüge verblasst und zerschlissen waren. Ein riesiger Kamin dominierte die gegenüberliegende Wand, die Öffnung schwarz vor Ruß und Asche. In den Stein waren zwei seltsame Kreaturen gemeißelt – halb Adler, halb Löwe, mit ausgebreiteten Schwingen und gesträubten Mähnen, die Schnäbel geöffnet, als bewachten sie das Feuer. Über dem Sims hing ein verstaubter Spiegel mit einem verschnörkelten Goldrahmen, der Alex' blasses Spiegelbild zurückwarf.

Er wandte den Blick ab und betrachtete stattdessen die deckenhohen Bücherregale, die sich an den Wänden entlangzogen. Die Einbände der Bücher waren vergilbt und zerfleddert, die Titel auf den Rücken kaum noch lesbar. Hier und da lugten seltsame Objekte zwischen den

Büchern hervor - eine verrostete Laterne, eine alte Puppenfigur mit blinden Augen, eine Sammlung verstaubter Gläser mit undefinierbarem Inhalt. Ein ledergebundenes Buch mit fremdartigen Symbolen auf dem Einband zog seinen Blick magnetisch an. Als er danach greifen wollte, wurde er von einem plötzlichen Knarren abgelenkt.

Das Geräusch kam aus der gegenüberliegenden Ecke des Zimmers. Dort stand ein alter Sekretär, auf dessen Oberfläche sich Papiere und Dokumente stapelten, als wäre ihr Besitzer nur kurz aufgestanden und würde jeden Moment zurückkehren. Alex trat näher und fuhr mit den Fingerspitzen über die raue Oberfläche des Holzes. Eine dicke Staubschicht wirbelte auf. Er zog eine Schublade auf, und der Geruch von altem Papier und Tinte stieg ihm in die Nase. In einer Ecke der Schublade entdeckte er eine filigrane Gravur – verschlungene Linien bildeten das Muster einer Feder, deren Spitze in einer spiralförmigen Windung endete. Die Schnitzerei war so detailliert und präzise, dass Alex unwillkürlich mit dem Finger die feinen Linien nachfuhr.

Seine Mutter zog die Stirn in Falten und wischte mit dem Finger über eine Kommode. "Das ergibt keinen Sinn," murmelte sie. "Der Anwalt sagte, Granny sei erst vor ein paar Monaten gestorben. Aber es sieht aus, als wäre dieses Haus seit Jahrzehnten verlassen."

Das Haus wirkte still, beinahe zu still. Selbst das Prasseln des Regens drang nur gedämpft herein, als würden die alten Mauern jeden Laut absorbieren. In der Luft lag etwas Erdrückendes, das er nicht ganz einordnen konnte – eine gespannte Atmosphäre, als hielte das Haus den Atem an.

* * *

"Alex! Wo bist du? Komm doch mal hoch!" Die Stimme seiner Mutter klang sanft, aber auch ein wenig aufgeregt, als sie durch die alten Flure des Hauses hallte. Er gehorchte dem Ruf, schlich vorsichtig die Holzstufen der geschwungenen Treppen hinauf, wo das schwache Licht einer flackernden Lampe ihn in die oberste Etage leitete. Uralte Familienfotos an der Wand säumten seinen Weg, während er sich fragte, was seine Mutter entdeckt haben könnte.

Als er das Zimmer betrat, blieb er überrascht stehen. Ein wunderschöner Erker mit hohen Fenstern dominierte den Raum und bot einen Blick in die Dunkelheit draußen, wo der Regen noch immer in gleichmäßigen Bahnen die Scheiben hinabließ. Durch das verzerrte Glas schimmerten in der Entfernung die Lichter von Mammoth Lakes

wie versunkene Sterne, ihre Konturen von den Wassertropfen zu weichen Farbtupfern verwischt. Die Wände waren mit einer altmodischen, aber charmanten Tapete verziert.

"Was meinst du? Ist das Zimmer was für dich?", fragte Manja lächelnd.

Er antwortete nicht sofort, sondern warf sich auf das alte Bett in der Ecke. Es war ein massives Metallbett mit einem verzierten Kopfteil, das einst weiß gewesen sein musste, jetzt aber von einer Staubschicht bedeckt war. Die Matratze gab unter seinem Gewicht nach, und eine dicke Staubwolke stieg auf, die beide zum Husten brachte.

Mit einem heiteren Kichern meinte Manja: "Ich denke, ich ahne bereits, womit du dich als Erstes beschäftigen solltest, während ich einen kurzen Abstecher ins Dorf mache. Ich werde Vorräte für die nächsten Tage besorgen und auf dem Rückweg noch im Pub haltmachen, um George Bescheid zu geben, dass wir wohlbehalten hier eingetroffen sind und ich ab morgen meine Arbeit aufnehmen kann."

Er nickte abwesend und ließ seinen Blick durch das Zimmer schweifen. Der Erker zog ihn magisch an. Selbst durch den grauen Schleier des Herbstregens strahlte dieser Platz eine seltsame Anziehungskraft aus. Vielleicht würde er sich hier doch einleben können.

"Alex, hilfst du mir, unsere Kisten aus dem Auto zu holen?", riss ihn Manjas Stimme aus seinen Gedanken.

„Klar, Mom", antwortete er und stand auf. Gemeinsam gingen sie nach unten, um ihr neues Leben in Angriff zu nehmen.

* * *

Nachdem seine Mutter das Haus verlassen hatte, um Besorgungen zu machen, stand Alex allein in seinem Zimmer. Die Kälte der alten Mauern drang durch seine Kleidung, und er zog seine Jacke enger um sich. Er ging zu einer der Kisten, die sie hereingetragen hatten, und begann, sie durchzuwühlen. Seine Finger fanden bald das, wonach er suchte – seinen Ghettoaster.

Es war ein riesiger Kassettenrekorder mit glänzendem Chrom und zwei mächtigen Lautsprechern – das neueste Modell, das sein Vater ihm zugeschoben hatte, vermutlich aus derselben zwielichtigen Quelle wie die Whiskyflaschen, die stets in seiner Jackentasche klimperten. Alex strich mit den Fingern über die glänzende Oberfläche und erinnerte sich an den Moment, als sein Vater ihm das

Geschenk überreichte. Ein warmes Gefühl breitete sich in seiner Brust aus, gemischt mit einem Hauch von Traurigkeit. Die seltenen guten Augenblicke mit seinem Vater waren wie Inseln im Meer der Enttäuschungen – kurze Momente des Glücks, die die Hoffnung nährten, dass beim nächsten Mal alles anders sein würde.

Mit einem Seufzen hob Alex den Ghattoblaster aus der Kiste. Er hatte schon ein paar Kratzer abbekommen, aber die Lautsprecher konnten immer noch das ganze Haus beschallen. Alex stellte den Ghattoblaster vorsichtig auf die alte Kommode und kramte eine Kassette aus einer Kiste hervor.

Er betrachtete das abgegriffene 'Blizzard of Ozz'-Cover – das Album, das sein Vater ihm an jenem letzten friedlichen Abend geschenkt hatte, bevor die Schreie kamen und die erste Flasche an der Wand zerschellte. Er schob die Kassette in den Rekorder und drückte auf 'Play'. Die Taste gab ein sattes Klicken von sich, gefolgt vom leisen Surren des anlaufenden Bandes. Die ersten Töne leierten noch etwas, bevor sie ihre richtige Geschwindigkeit erreichten. Dann durchschneit Ozzy Osbournes schriller Schrei die Stille: 'All aboard! Ha-ha-ha!' Alex schloss die Augen und ließ die Musik durch seine Adern fließen. Die verzerrten Gitarrenriffs waren wie ein Anker in stürmischer See – ein Echo aus besseren Zeiten, bevor alles zerbrach. In Ozzy's Stimme fand er einen seltsamen Trost; sie erinnerte ihn daran, dass es einmal anders gewesen war und vielleicht wieder sein könnte.

Die Musik half ihm, sich weniger allein zu fühlen. Alex öffnete die Augen und blickte zum Erkerfenster hinüber. Gelegentlich zuckte ein Blitz über den Himmel und verwandelte für Sekundenbruchteile die nackten Äste der Bäume in schwarze, knorrige Finger, die nach dem Haus zu tasten schienen.

Er stand auf und ging zum Fenster. Die Scheiben waren kalt unter seinen Fingern, als er hinausblickte. Tief unten im Tal schimmerten die Lichter von Mammoth Lakes durch Nebel und Regen wie versunkene Sterne. Die kleine Stadt wirkte von hier oben fremd und unerreichbar – eine andere Welt, während er allein in diesem alten, ächzenden Gemäuer ausharrte.

Die Klänge der Melodie wurden jäh von einem gedämpften Laut durchdrungen – einem Kratzen oder Rumpeln, das von irgendwo im Haus zu kommen schien. Alex spürte, wie sein Puls sich beschleunigte. Mit angehaltenem Atem stoppte er die Musik und

horchte in die Stille. Obwohl das Geräusch verstummt war, ließ ihn das Gefühl nicht los, nicht allein im Haus zu sein.

„Vielleicht war es nur der Wind“, murmelte er, doch anstatt die Musik wieder anzuschalten, blieb er regungslos sitzen und lauschte. Die Stille war nun bedrückend, und er konnte die Spannung in seinem eigenen Atem spüren.

Er zog seine Lieblingszeitschrift aus einer der Kisten hervor – „Baseball Digest“ – und begann zu blättern. Doch seine Gedanken wanderten immer wieder zurück zu dem seltsamen Geräusch.

„Ach komm schon, Alex“, sagte er laut zu sich selbst und schüttelte den Kopf. „Du bist einfach nur nervös wegen dem neuen Haus.“

Er versuchte sich zu entspannen und las weiter in der Zeitschrift über Fernando Valenzuela's neueste Spielstrategie bei den Dodgers. Bald verlor er sich in den Artikeln und vergaß das unheimliche Gefühl für eine Weile.

Als er später in seinem Bett lag, das kratzige Laken fest um sich gewickelt, kehrte die beklemmende Stille mit der Dunkelheit der Nacht zurück. Das alte Haus knackte und ächzte, als würde es selbst atmen, und jedes Geräusch ließ Alex aufhorchen.

Er schloss die Augen und versuchte, die beunruhigenden Gedanken zu verdrängen. Doch je mehr er sich bemühte, desto lauter schienen die Geräusche zu werden. Ein Knarren hier, ein Rascheln dort - als ob unsichtbare Bewohner durch die Gänge schlichen.

"Ich bin hier allein... Ich bin hier allein...", murmelte Alex leise vor sich hin, wie ein Mantra, das die Schatten vertreiben sollte. Aber seine Worte verhallten in der Dunkelheit, und das Gefühl der Einsamkeit kroch wie eine kalte Hand seinen Rücken hinauf.

Er zog die Decke höher, bis nur noch seine Nase herausschaute, und versuchte, sich auf seinen Atem zu konzentrieren. Ein und aus, ein und aus. Er lauschte gespannt in die Stille des Hauses.

Das schwache Licht der Straßenlaterne drang durch die regenbenetzten Scheiben und warf zitternde Schatten an die Wände. Der Regen hatte nachgelassen und fiel nun in einem gleichmäßigen, fast meditativen Rhythmus auf das Dach. Alex drehte sich auf die Seite und beobachtete, wie die Wassertropfen im fahlen Licht die Fensterscheibe hinabrannten.

Langsam ließ ihn der lange Tag seine Müdigkeit spüren, und das Gefühl der Einsamkeit löste sich auf. Ein letzter tiefer Atemzug, ein

letzter Blick ins Dunkel – dann senkte sich Stille über ihn und der Schlaf holte ihn ein.

Die Dunkelheit seines Schlafes löste sich auf und Alex stand wieder auf der verschneiten Klippe. Der Himmel über ihm leuchtete in einem tiefen, intensiven Blau, die Sonne stand hoch am Firmament und ließ den Schnee unter seinen Füßen glitzern. Er holte tief Luft, und die kalte Bergluft füllte seine Lungen mit einer seltsamen Kraft, die ihn zugleich belebte und erschauern ließ.

In der Ferne kreiste eine majestätische weiße Gestalt. Das Wesen aus seinen Träumen erschien wieder, diesmal näher und deutlicher. Er hielt den Atem an, als er nun Einzelheiten erkennen konnte, die ihm zuvor verborgen geblieben waren. Das schneeweiße Federkleid schimmerte nicht einfach nur – es glühte förmlich von innen heraus, als würde jede einzelne Feder ihr eigenes Licht speichern und wieder abgeben. Die Flügelspitzen endeten in langen, elegant geschwungenen Federn, die wie durchsichtige Eiskristalle wirkten und bei jeder Bewegung das Sonnenlicht in tausend Regenbogenfarben brachen.

Sein Herz schlug schneller, als das Wesen einen weiten Bogen flog und dann, mit kräftigen Flügelschlägen, die Luft durchschnitt. Der Schnee wirbelte auf, als die mächtige Kreatur vor ihm auf der Klippe landete. Alex war überwältigt von der schieren Größe des Wesens – es war mindestens doppelt so groß wie ein Pferd, majestätisch wie zwei ausgewachsene Bullen nebeneinander. Die gewaltigen Pranken, mit denen es auf dem Schnee landete, waren die eines Löwen – stark und breit, mit scharfen, gebogenen Krallen, die im Sonnenlicht gefährlich glänzten. Das reinweiße, flauschige Fell an den Beinen war dicht und seidig, und er konnte die kraftvollen Muskeln darunter erahnen.

Das Wesen faltete seine gewaltigen Flügel zusammen, und Alex sah, wie das weiße Fell im Brustbereich allmählich in das Federkleid überging – ein nahtloser Übergang von flauschigem Löwenfell zu den glänzenden, schneeweißen Federn. Der lange Schweif peitschte einmal durch die Luft und kam dann zur Ruhe, wobei die feinen Federn am Schwanzende im Wind tanzten wie weiße Flammen. Das Wesen neigte seinen stolzen Kopf, und Alex bemerkte die feinen, silbernen Linien, die sich wie Adern durch den goldenen Schnabel zogen, und die kleinen, spitzen Ohren, die zwischen den Federn hervorragten und aufmerksam zuckten.

Seine Augen leuchteten in einem intensiven Eisblau. Um die Pupillen herum bildeten sich konzentrische Ringe in verschiedenen Blautönen und Goldtönen, durchsetzt mit feinen goldenen Sprenkeln, die wie winzige Sterne funkelten. In diesen Augen schien ein ganzes Universum verborgen zu liegen. Er spürte eine seltsame Verbindung zu dem Wesen, als würde ein unsichtbares Band zwischen ihnen existieren. Es war ein Gefühl, das er nicht in Worte fassen konnte – vertraut und fremd zugleich.

Das Wesen blickte ihn durchdringend an, und Alex hatte das merkwürdige Gefühl, dass es direkt in seine Seele schaute. Als die Kreatur ihren Schnabel öffnete, erklang ein seltsamer, melodischer Laut, der die Luft um sie herum zum Vibrieren brachte:

„Æth'rynn varis thryss'vælor, Thyrn velth...”

Die Worte schwebten wie kristallklare Noten durch die kalte Luft. Alex verstand sie nicht, doch sie klangen wunderschön und fremd zugleich. Er runzelte die Stirn und versuchte verzweifelt zu verstehen, was das Wesen ihm mitteilen wollte. Mit jedem ausgesprochenen Wort schien die Luft um den Schnabel der Kreatur zu glitzern, als würden winzige Eiskristalle entstehen und wieder vergehen.

Doch bevor weitere Worte erklingen konnten, verdunkelte sich der Himmel. Das intensive Blau wich einem tiefen, bedrohlichen Grau, als würde ein gewaltiger Sturm aufziehen. Der Schnee unter Alex Füßen begann grau zu werden, und eine unnatürliche Kälte breitete sich aus – eine Kälte, die nicht von außen kam, sondern von innen, die sich in seine Knochen fraß und sein Mark gefrieren ließ.

Das Wesen blickte alarmiert auf. Seine Augen weiteten sich, und sein Gefieder sträubte sich. Die feinen Federn am Hals standen aufrecht wie kleine Nadeln, und ein Zittern lief durch den mächtigen Körper. Mit einem durchdringenden Schrei, der durch Mark und Bein ging, erhob sich die Kreatur wieder in die Lüfte. Ihre mächtigen Flügel schlugen hastig gegen die immer dunkler werdende Luft, und mit jedem Schlag schien sie an Leuchtkraft zu verlieren, als würde die Dunkelheit ihr das Licht aussaugen.

Am Horizont kroch etwas heran – eine Wand aus Schwärze, die alles zu verschlingen schien, was sie berührte. Es war keine natürliche Dunkelheit, sondern etwas Lebendiges, Hungriges. Wo diese Finsternis den Boden berührte, verdorrte das Gras augenblicklich. Pflanzen verwelkten und wurden schwarz, zerfielen zu Asche, die

vom Wind davongetragen wurde. Die wenigen Bäume in der Ferne verloren ihre Blätter, die sich beim Fallen in feinen Ruß auflösten. Die Stämme schrumpften zusammen, wurden schwarz und brüchig, überzogen von einem öligen Film, der im schwachen Licht unheimlich glänzte.

Die Dunkelheit bewegte sich schneller, als Alex es für möglich gehalten hätte. Sie verschlang Meter um Meter, kam immer näher, und mit ihr kam ein Schmerz, der nichts mit körperlichen Verletzungen zu tun hatte. Es war ein Schmerz der Seele, ein Gefühl des absoluten Verlustes, das in seiner Brust begann und sich durch seinen ganzen Körper ausbreitete wie Gift. Es fühlte sich an, als würden tausend Nadeln gleichzeitig in sein Herz stechen, als würde jemand seine Rippen auseinanderbrechen und sein Innerstes der eisigen Kälte aussetzen.

Alex wollte rufen, wollte das weiße Wesen zurückhalten, doch keine Worte kamen über seine Lippen. Seine Stimme war verschwunden, verschluckt von der Stille, die der Dunkelheit vorauseilte. Er streckte seine Hand aus, aber die Kreatur wurde kleiner und kleiner, ein winziger weißer Punkt gegen den dunklen Himmel.

Die Dunkelheit erreichte ihn. Sie war kein Schatten mehr, sondern eine greifbare Präsenz, kalt und hungrig. Sie umhüllte ihn, drang durch seine Haut, füllte seine Lungen mit eisiger Leere. Der Schmerz wurde unerträglich – als würde jede Faser seines Wesens gleichzeitig gefrieren und verbrennen, als würde sein Blut in seinen Adern zu Eis erstarren und dann zerspringen wie Glas. Er konnte nicht atmen, konnte nicht schreien, konnte nur fühlen, wie die Dunkelheit ihn umhüllte.

Alex wachte schweißgebadet auf. Seine Hände hatten die Laken zu einem verkrampften Knäuel zusammengeballt, und ein dumpfer, pochender Schmerz pulsierte hinter seinen Schläfen. Seine Bettdecke war auf den Boden gerutscht, als hätte er im Schlaf verzweifelt gekämpft. Er blinzelte verwirrt in die Dunkelheit seines Zimmers, glaubte für einen flüchtigen Moment, ein weißes Schimmern an seinem Fenster gesehen zu haben – ein silbriger Glanz, der im nächsten Augenblick verschwunden war.